

Beilage zum Enzthäler Nr. 8.

Wittwoch den 27. Januar 1864.

Miszellen.

Die beiden deutschen Großmächte,

sagt G. Struve in seiner vortrefflichen neuesten Schrift*, haben in dem Londoner Vertrage vom 8. Mai 1852 über Schleswig-Holstein verfügt, gleich als ob sie Herzoge dieser Länder wären, und doch haben sie über dieselben nicht mehr Rechte, als auf Luxemburg und Limburg, auf Baiern, Württemberg und Baden.

In ganz ähnlicher Weise haben Preußen in dem Baseler und Pestreicher in dem Frieden von Campo-Formio über das linke Rheinufer verfügt und haben es durchgesetzt, daß dasselbe auch wirklich an Frankreich abgetreten wurde. Erhielt doch Oesterreich dafür Beneiden und Preußen reichliche Entschädigung auf dem rechten Rheinufer. Nur Deutschland litt dabei. Allein darum bekümmerten sich die beiden Mächte wenig.

Lange weigerten sich die deutschen Stände, die verrätherische Abtretung des linken Rheinufers anzuerkennen. Am Ende mußten sie sich doch fügen. Denn Oesterreich und Preußen hatten zu diesem Behufe scharfe Daumschrauben zur Hand.

Damals erklärte der deutsche Kaiser dem Reiche, die Grundlage des Friedens von Campo-Formio sei die „Integrität des Reiches“. Das linke Rheinufer war aber schon abgetreten! Preußen hatte es bei dem Baseler Frieden gerade so gemacht. Die geheimen Artikel der in Folge des Baseler Friedens abgeschlossenen Verträge vom 17. Mai 1795 und 6. Aug. 1796 blieben geheim, gleich denjenigen des Friedens von Campo-Formio, bis der Willestand der Reichsstände gebrochen war.

Als Daumschraube für die deutschen Reichsstände brauchte man folgende Mittelstücken. Die österreichischen Truppen räumten plötzlich Mainz und das ganze linke Rheinufer. Erst nachdem dieses geschehen war, erhielten die deutschen Reichsstände Kenntniß von der Abtretung des linken Rheinufers.

Von Oesterreich und Preußen verrathen, wagten es die deutschen Reichsstände allein nicht, den Krieg mit dem mächtigen Frankreich fortzuführen. Das linke Rheinufer war verloren.

Augenscheinlich ist es die Absicht der beiden Cabinette, in unseren Tagen auf ähnliche Weise die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg preiszugeben.

Ich frage: steht dann noch in Deutschland irgendetwas eine Krone fest? Ich gestehe offen, daß es mir nicht um die Festigkeit der Kronen, sondern nur um die Integrität des deutschen Gebiets zu thun ist. Allein was die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg betrifft, stimmen die Interessen der deutschen Nation

* „Dieferits oder Jenferits des Oceans“, zwanglose Feste zur Vermittlung der Beziehungen zwischen Nordamerika und Deutschland, von Gustav Struve. Zweites Heft. Noch unter der Presse befindlich. (S. 26. Schleswig-Holstein). Coburg bei J. Streit

vollständig mit denjenigen sämmtlicher Fürsten der reindeutschen Staaten zusammen, d. h. sämmtlicher Fürsten, welche außerhalb Deutschlands keine Länder beherrschen.

Geben diese Fürsten zu, daß die beiden Großmächte über die ihnen nicht gehörigen deutschen Herzogthümer verfügen, erkennen sie an, daß die europäische Stellung der Großmächte diesen das Recht verleiht, über deutsche Staaten, unabhängig von der deutschen Bundesverfassung zu bestimmen, dann ist nicht blos diese, sondern die Souveränität sämmtlicher deutscher Fürsten über den Haufen gestossen; und was heute dem Herzoge von Schleswig-Holstein droht, kann morgen allen übrigen deutschen Fürsten zu Theil werden.

Uebrigens befindet sich glücklicherweise die deutsche Nation selbst doch in einem besseren Zustande, als zur Zeit des Friedens von Campo-Formio. Die deutsche Nation spricht heute auch ein Wort mit. Sie spricht es mit, auf Seiten der reindeutschen Fürsten und gegen die gemischtsächsischen und gibt eben deshalb den Ausschlag. Unter diesen Verhältnissen sind die reindeutschen Fürsten den gemischtsächsischen an Macht nicht blos gleich, sondern überlegen. Es kommt nur darauf an, daß sie sich in die Arme der Nation werfen. In dieser Frage geht die Nation mit den ihr treu gebliebenen Fürsten Hand in Hand. In dieser Frage hat es sich aber auch gezeigt, daß es noch etwas fauleres gibt, als den deutschen Bundestag: die Politik der Höfe von Oesterreich, Preußen und ihren Anhängern.“

Seit dem 2. Januar haben wir hier (schreibt man aus Paris), eine für die klimatischen Verhältnisse von Paris ziemlich empfindliche und lang anhaltende Kälte, zwischen -6 und -10° Celsius. Der kleine Seearm zwischen der Citadelle und dem linken Ufer ist seit mehreren Tagen fest zugefroren; der große Arm geht sehr stark mit Eis. Durch Verfügung des Militärcommando's werden die Soldaten jetzt stündlich abgelöst. Alle Nachrichten, die uns aus Italien und Spanien zugehen, melden, daß eine eben so ungewöhnliche als plötzliche Kälte eingetreten ist, und äußerst störend auf alle Verhältnisse einwirkt. In Genua mußten der Kälte wegen die Arbeiten auf den Werften von Sestri-Ponente eingestellt werden. Aus Campobasso (in der neapolitanischen Provinz Molise) wurde telegraphisch nach Turin berichtet, daß daselbst seit zwei Tagen des tiefen Schnees wegen die Post von Neapel weder ankomen, noch von dort nach Neapel abgegangen ist. In Madrid herrscht, wie die Correspondencia meldet, eine „gräuliche“ Kälte; der Manzanares ist nahe am Zufrieren. In Barcelona gefror das auf der Straße ausgeschüttete Wasser sofort. Man hatte, was man sich daselbst seit 1829 auf 1830 nicht mehr erinnert — 2°. Zu Sartia in Catalonien mußte man, was dort etwas ganz Unerhörtes ist, Feuer anzünden, um das in den öffentlichen Brunnen eingefrorene Wasser wieder aufzutauen. In London dauert das Frostwetter verstärkt fort und dürfte dem Stande des Glases nach zu urtheilen, noch einige Zeit anhalten.

Die Wochenschrift *Once a Week* bringt eine Erklärung der häufigen Erscheinung, daß Seeleute so gerne eine Kaze mit auf ihre Fahrten nehmen. Die Vertilgung der Ratten ist nur ein untergeordneter Zweck neben den beiden Hauptgründen. Die Seeverversicherungen bieten für den Schaden, welchen Ratten dem Kargo antun, keinen Ersatz; kann aber der Eigner der beschädigten Güter beweisen, daß das Schiff ohne Kaze an Bord in See gestochen ist, so hat er das Recht, von dem Capitän Ersatz zu fordern. Zweitens wird ein Schiff, welches ohne eine lebende Kreatur an Bord auf dem Meere angetroffen wird, als herrenloses Gut betrachtet und ist der Admiralität, den Hindern oder der Krone verfallen. Häufig aber ist es vorgekommen, daß, nachdem ein Schiff von der Mannschaft verlassen worden, irgend ein Thier, ein Hund, Kanarienvogel und am öftesten eine Kaze — weil diese vor dem Wasser einen so großen Abscheu hat — das Schiff vor dem Schicksal, als herrenloses Gut weggenommen zu werden, bewahrt und dem Eigentümer sein Besizrecht erhalten hat.

Ein fortschrittlicher Schneidermeister, der den charakteristischen Namen Lehmann besitzt und in der Junkerstraße in Berlin wohnt, veröffentlicht in der Volkszeitung folgendes reclamirende Gedicht:

Zu mir, ihr wackeren Fortschrittsgeossen!
 Laßt mich nicht sitzen hier so abgeschlossen.
 Mit Rock und Hose, Mantel, Frack und West'
 Bedient euch Lehmann auf das Best'.
 Doch nur dem Fortschritt geb' ich Garberobe,
 Die Reaction kriegt nicht die Nagelprobe,
 Und böte sie mir Preise dreifach an —
 Rein! — Lehmann ist ein Fortschrittsmann!
 Ich habe keinen oriental'schen Namen,
 Verstehe mich auch gar nicht auf Reclamen;
 Reell zu sein, da seß' ich Alles dran,
 Denn ich heiß' Lehmann und bin Fortschrittsmann!

Der Herzog von Koburg hatte bekanntlich als Festgabe für das Tiroler Jubelschießen einen aus Bronze gegossenen Fasan eingeschickt und den Festauschuß aufgefordert, ihm Namen und Wohnort des Gewinners anzuzeigen. Ein Bauer aus Sterzing war der Glückliche, und der Herzog schickte ihm ein Schlüßelchen mit der Weisung zu, damit das Innere des Fasans zu öffnen. Als dies geschah, fand der überraschte Bauer, daß er es mit einem Goldfasan im wahren Sinne des Wortes zu thun habe; denn es rollten ihm 500 Ducaten aus dem herzoglichen Vogel entgegen.

Eine Freiwillige für Schleswig-Holstein. Dieser Tage hat sich aus dem hannoverschen Pafen Geestmünde ein achtzehnjähriges Mädchen aus angesehenener Familie entfernt, um den Kampf in Schleswig-Holstein als Freiwillige mitzumachen. Sie ist zunächst nach Hamburg gereist, wie aus einem ihren besorgten Eltern zurückgelassenen Brief hervorgeht.

Der größte Pudding, der in Alt-England je fabricirt worden, ist in diesem Augenblick im Laden eines Pastetenbäckers in Oxford ausgestellt. Er ist 30 Centner schwer, 350 Pfund Mehl, 3000 Eier, 5 Fäshen mit Korinthen, 2 Centner Drangenschalen,

300 Pfund Butter, 400 Pfund Zucker zc. wurden zu seiner Herstellung verwendet. Die „Union of Churches“ wird ihn bei ihrem Jahresfest am 4. Januar verzehren. Mit der Verzehrung des Ungethüms ist aber auch eine Art von Tombola verbunden, denn es birgt in seinem Bauche eine Art Lotterieloose, mit denen Obstkörbchen, goldene Ringe, silberne Becher und Esbestecke zc. gewonnen werden.

Heilung der Taubheit durch Luftdruck.

Das französische Journal „Cosmos“ erzählt nachstehenden merkwürdigen Fall: Herr M., ein Gutsbesitzer zu Orival bei Elbeuf, war seit längerer Zeit von völliger Taubheit befallen; alle gewöhnlichen Mittel gegen dieses Uebel hatten bei ihm keinen Erfolg gehabt. Vor einiger Zeit nun beschäftigte derselbe die Arbeiten an der zwischen Serquigny und Nouen gebaut werdenden Röhrenbrücke über die Seine, und drückte dem Ingenieur seinen Wunsch aus, die auf dem Grunde des Flußbettes vorhandenen Apparate zu sehen. Der Ingenieur stieg mit dem Gutsbesitzer durch die s. g. Luftschleuse, welche von Zeit zu Zeit eine Quantität comprimirt Luft empfängt, um dieselbe hermetisch mit dem Boden des Flußbettes zu verbinden, hinab. „Unmittelbar nach unserem Eintritt in die Schleuse — so erzählt Herr M. — wurde die äußere Thür geschlossen und statt deren der an dem Reservoir für comprimirt Luft befindliche Krahn geöffnet. Die Wände des Behälters, welche von Eisenblech in der Dike von 7 bis 8 Millimeter gearbeitet waren, vibrirten und dehnten sich bei dem Einstromen der Luft, als ob sie vom dünnsten Eisenblech verfertigt seien. Das Geräusch war so fürchtbar, daß ich selbst mit meinen tauben Ohren dasselbe vernehmen konnte; ich fühlte, wie das Trommelfell in denselben sich gewaltsam dehnte. Es war mir nicht möglich zu athmen, und ich mußte von Sekunde zu Sekunde die Quantitäten comprimirt Luft, welche sich in meine Nasenlöcher pressten, durch heftiges Schnauben wieder auszuströmen suchen. Nach etwa vier oder fünf Minuten hatte die Atmosphäre in dem Behälter sich ausgeglichen und ich vermochte unter dem immer noch sehr starken Luftdruck wieder frei zu athmen. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich jetzt deutlich die Stimmen der Arbeiter, das Prasseln des Wassers im Dampfkessel der Maschine, in welcher die comprimirt Luft bereitet wurde, sogar das Ausgraben des Sandes auf dem Boden des Flusses vernehmen konnte! — Nach einer Viertelstunde befand ich mich wieder in freier Luft und fühlte, daß meine Taubheit total verschwunden war. Es sind seit diesem Augenblick, vierzehn Tage vergangen, und ich bin noch, dem Himmel sei Dank, im vollen Besitze meiner Gehörorgane.“ — Unstreitig, fügt das Journal hinzu, dürfte es geboten sein, daß Aerzte von Fach einem Phänomen ihre ernsteste Aufmerksamkeit widmen, das für die Menschen von großer Bedeutung werden kann.

Als ein ganz vorzügliches Hühnerfutter werden die Zwiebeln empfohlen. Man hackt die Zwiebel klein, vermengt sie mit Mehl, und wirft sie wöchentlich 2 bis 3mal den Hühnern hin. Man hält damit jede Hühnerkrankheit fern und erzielt fleißige Eierleger.